

Predigt zum Reformationstag 2017 von Pfarrer Hans-Jürgen Kopkow unter dem Leitgedanken *Pflanz einen Apfelbaum*

„Letztes Jahr begannen die Feierlichkeiten anlässlich des 500. Reformationsjubiläums am Reformationstag. Vor 500 Jahren hatte Martin Luther mit dem Anschlag der 95 Thesen etwas begonnen, was zur Reformation führte.

Mit diesem Tag geht das Reformationsjubiläum offiziell zu Ende. Aber das, worum es der Reformation ging, das geht weiter, muss weitergehen.

Genauer betrachtet ging es im letzten Jahr oft gar nicht um die Reformation, sondern um Martin Luther. Er stand im Rampenlicht. Er war der Mann im Rampenlicht.

Aber hätte er da stehen können ohne die Unterstützung so vieler Menschen, die ihm halfen und beistanden? Wohl kaum.

Manche von denen, die in seinem Schatten standen, sind uns zumindest namentlich bekannt: Philipp Melancton, Johannes Bugenhagen, Justus Jonas, Katharina Luther.

Aber was haben Sie gedacht, gewollt, gesagt und getan? Wer weiß das schon? Dabei sind das schon die ganz wichtigen Menschen aus seinem Umfeld. Und was ist mit all den anderen Mitstreitern?

Es war schon immer so, dass sich das öffentliche Interesse auf einige wenige richtete, die zu Recht oder eher zufällig berühmt wurden und in die Annalen der Geschichtsbücher eingingen. Was immer diese Menschen sagten und taten, wurde für wichtig erklärt. Und wenn's ein derber Witz war. Weil sie im Rampenlicht standen, wurde es aufgeschrieben, auf das alle Welt davon erföhre. Das ist bis heute so.

Wenn genau das Gleiche und Richtige und Wichtige ein nicht im Rampenlicht Stehender dachte, sagte oder tat, interessierte das niemanden. Und auch das ist bis heute so.

Um diesen Mechanismus auszuhebeln, haben Unbekannte ihre Gedanken und Werke immer wieder unter dem Namen der Großen dieser Welt veröffentlicht.

So sind z.B. längst nicht alle Briefe aus der Bibel, die als Briefe des Paulus bekannt sind, auch tatsächlich von Paulus geschrieben.

Ist das nun schlecht und verwerflich? Nicht unbedingt, solange das unter dem Namen Paulus Geschriebene nicht im Widerspruch zu dem steht, was er wollte und in dessen Namen es veröffentlicht wurde. Oft waren es ja Schüler oder Freunde.

Sie ahnen, weshalb ich das jetzt sage. Mit Luther verhielt es sich ganz ähnlich. Er war und ist wie schon gesagt einer der Stars der Reformation. Wenn er was sagte, dann horchte man auf.

Das ist ganz anders, wenn ich etwas sage. Dann sagen sich viele: Na ja, das ist ja nur die Meinung von Hans-Jürgen. Andere mögen schon sagen: Wenn's der Pfarrer sagt, wird's wohl stimmen.

Aber wenn ich sage, dass das, was ich sage, Martin Luther gesagt hat, na dann muss es ja wichtig sein und dann findet es durch die geliebene Autorität mehr Beachtung.

Nun muss man sich schon wundern, was Luther nicht alles gesagt und getan haben soll? Die Legendenbildung setzte nämlich schon sehr früh ein.

Es tobt manch erbitterte Auseinandersetzung über der Frage, ob dies oder das echt, authentisch und historisch ist. Um nur ein paar der strittigen Punkte zu benennen:

Hat er z.B. seine Thesen tatsächlich an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg genagelt? Hat er wirklich vor dem Reichstag gesagt „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders.“ Und stammt der Satz „ecclesia semper reformanda“, zu deutsch „Die Kirche ist eine immer zu reformierende“ wirklich von ihm?

Und? Ist damit falsch, was als Lutherzitat ausgegeben wurde aber keins war, wenn es in der Sache gut ist und in seiner Aussage ganz gut zu den Gedanken Luthers passt.

Wir wollen ja heute im Anschluss an diesen Gottesdienst neben der Kirche ein Apfelbäumchen pflanzen. Warum? Wie kamen wir drauf? Ist ja klar. Jeder kennt den Spruch: „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, dann würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen!“

Dieser Satz ist von einem tiefen Gottvertrauen geprägt und steht für eine unerschütterliche Hoffnung auf Zukunft. Und er steht für eine mutige Entschlossenheit, dafür auch etwas zu tun.

Aber: Hat Luther das gesagt? Vermutlich nicht. Denn in keiner seiner Schriften findet sich diese Formulierung. Diese Formulierung ist vermutlich erst in den dreißiger Jahren entstanden. Der erste belegbare Nachweis stammt von Oktober 1944 aus einem kirchlichen Rundbrief in Hessen. Ein gewisser Karl Lotz, Pfarrer in Hersfeld, setzte das Wort bei seinen Lesern damals als bekanntes Lutherzitat voraus. Und damit war es auf einmal als Lutherzitat in der Welt. Vorher kannte es niemand. Und auf einmal machte es die Runde.

Kein Wunder, fiel es doch am Ende des Krieges auf Ohren, die nach Trost und Ermutigung lechzten. Das Land lag in Trümmern. Die Leute

sahen ihre vertraute Welt untergehen. Gab es ein Danach, eine Zukunft – oder war das das Ende? Das fragten sich viele.

Das vermeintliche Lutherwort vom Apfelbäumchen vermittelte den Menschen in ihrer Not den Mut und die Zuversicht, die sie brauchten, um weitermachen zu können und den Wiederaufbau in Angriff nehmen zu können.

Und so ist es geblieben. Immer und immer wieder wird dieses vermeintliche Lutherwort zitiert, wenn es darum geht, der immer wieder aufkommenden Weltuntergangsstimmung und Resignation etwas entgegen zu setzen. Dann heißt es – auch in unkirchlichen Zusammenhängen: „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, dann würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen!“

Das Wort vom Apfelbäumchen ist gut – unabhängig von der Frage, ob es von Luther kommt oder einem anderen. Deshalb tun wir gut daran, im Sinne dieses Wortes aktiv zu werden.

Was vom Apfelbäumchen gilt, das wir heute pflanzen, das gilt ja nicht nur von diesem Apfelbäumchen, sondern von jedem weiteren Apfelbäumchen genauso. Und es gilt nicht nur von Apfelbäumen, sondern von allen Obstbäumen, ja von allen Bäumen. Denn jedes Bäumchen ist ein Zeichen dafür, dass die Hoffnung auf Zukunft nicht erstorben ist.

Es gilt dieses Wort nicht nur für Bäume, sondern für vieles andere auch. So ist z.B. jedes Kind, das „in die Welt gesetzt wird“ - ich mag diesen Ausdruck eigentlich nicht, aber hier passt er mal - ein Zeichen der Hoffnung auf Zukunft.

Und es gilt für alles, was wir tun unter der Annahme, dass es ein für uns, unsere Kinder und Kindeskinde lebenswertes Morgen und Übermorgen gibt.

Wir pflanzen hier nicht nur einen Apfelbaum. Wir setzen ein Zeichen der Hoffnung auf Zukunft. Es soll uns erinnern, dass wir unsere in mancherlei Hinsicht gefährdete Welt nicht widerstandslos dem Untergang überlassen dürfen.

Ich schließe mit einer Geschichte: Ein Weiser ging einmal über Land und sah einen Mann, der einen Johannisbrotbaum pflanzte. Er blieb stehen, sah ihm zu und fragte: „Wann wird das Bäumchen wohl Früchte tragen?“ Der Mann erwiderte: „In siebzig Jahren.“ Da sprach der Weise: „Du Tor! Denkst du in siebzig Jahren noch zu leben und die Früchte deiner Arbeit noch zu genießen? Pflanze lieber einen Baum, der früher Früchte trägt, dass du dich ihrer erfreust in deinem Leben.“

Der Mann aber hatte sein Werk vollendet und sah freudig darauf, und er antwortete: „Rabbi, als ich zur Welt kam, da fand ich Johannisbrot-

bäume und aß von ihnen, ohne dass ich sie gepflanzt hatte, denn das hatten meine Väter getan. Habe ich nun genossen, wo ich nicht gearbeitet habe, so will ich einen Baum pflanzen für meine Kinder oder Enkel, dass sie davon genießen.”